

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

in den Ansichten verschiedener ärztlicher Autoritäten ergibt sich die unwiderlegbare Tatsache, daß die Erschütterung der Nerven in einer Reihe von Fällen eine rein seelische sein kann, während sie in einer großen Anzahl anderer Fälle auf körperlichen Veränderungen im Zentralnervensystem beruht.

Die rein seelische Erschütterung wird durch den Anblick der toten, zerfetzten Kameraden, durch Erdverschüttungen und durch all die sonstigen grausigen Bilder, die der Krieg in seinen Einzelheiten darbietet, veranlaßt.

Der Nervenarzt Wollenberg macht darauf aufmerksam, daß die Erschöpfung eine besonders veranlassende Ursache psychischer Störungen bilden könne. Zunächst sind es die Ermüdungszustände, die mit geistigen und körperlichen Zeichen der Überarbeitung einhergehen. Solche übermüdete Kämpfer sind namentlich optischen Sinnestäuschungen unterworfen. So trat bei Offizieren nach ermüdenden Märschen übereinstimmend die Vision weißer Häuserreihen am Straßenrand auf. Ein Offizier erzählte, daß er nach einer Reihe von angestrengten Kampftagen Gesichtstäuschungen gehabt habe, die ihn sogar zu falschen Meldungen und unzumutbaren Anordnungen veranlaßt hatten. Er glaubte nämlich in einer Mulde des vor ihm liegenden Geländes feindliche Kavallerie sich aufstellen und dann ein Luftschiff niedergehen zu sehen, aus dem eine blau-weiß-rote Fahne herausgeworfen wurde.

Im Einzelfalle interessiert immer die Frage, ob tatsächlich eine mächtige Explosionswirkung die Ursache der Nervenerkrankungen gewesen ist oder ob jene nur einen nebensächlichen Umstand bei der Auslösung von Krankheitsercheinungen auf Grund schon früher vorhandener Nervenschwäche gebildet hat. Denn wir Ärzte sehen schwere Nervenerkrankungen auch bei Personen, die noch gar nicht in den Bereich der Feuerlinie gekommen sind. Eine große Reihe plötzlicher Nervenerkrankungen sind den Spitälern schon während der Mobilmachungszeit zugewachsen. Nach den Mitteilungen Wollenbergs war dies namentlich in Elsaß-Lothringen der Fall, wo der Landsturm sofort mit aufgeboden und damit eine Anzahl gesundheitsmäßig und sozial unsichere Elemente plötzlich in ganz ungewohnte Verhältnisse versetzt worden waren.

Ein schweres Problem für den begutachtenden Arzt ist stets die Entscheidung, ob und in welchem Grade Simulation vorliegt. Es treten bei den betreffenden Personen die sogenannten Begehrungsstörungen auf, ähnlich wie bei den durch Unfälle verletzten Arbeitern, sind aber hier nicht auf Erlangung einer Rente, sondern auf die Befreiung von der militärischen Dienstpflicht gerichtet. Eine Reihe von Ärzten behauptet immer, daß es keine dem Kriege eigentümlichen Geistes- oder Nervenerkrankungen gebe. Das mag ja im allgemeinen richtig sein, aber es darf andererseits doch nicht vergessen werden, daß so heftig und umfangreich auftretende Erschütterungen, wie sie der Krieg mit sich bringt, im Frieden wohl nur unter ganz außergewöhnlichen Umständen zustande kommen. Wenn auch tatsächlich die nervös Veranlagten am leichtesten schweren Erkrankungen unterliegen, so ist es doch ganz sicher festgestellt, daß selbst



Sturmangriff nach der Sprengung des „Wespennestes“, einer der größten in der Champagne.

Nach einer Originalzeichnung von J. J. J. J.

Der Sturmangriff nach der Sprengung des „Wespennestes“ in der Champagne am 23. Juli 1915.

(Aus der Ehrentafel des Füsilierregiments Nr. . .)

(Hierzu obenstehendes Bild und Bild Seite 280.)

„Eine hervorragende, tapfere und schneidige Tat“, so nennt sie der Korpsstabsbefehl, unter den Augen seines Höchstkommmandierenden zu vollbringen, sollte dem Regiment in der Frühe des 23. Juli beschieden sein.

Am genannten Tage handelte es sich für das Regiment um Sprengung des „Wespennestes“ und Vorverlegung der eigenen Stellung dorthin. Das „Wespennest“ war mit Recht so getauft, wie ja derartige Bezeichnungen der Truppen meist den Nagel auf den Kopf treffen. Frech und vorwiegend schob sich hier der Franzose in etwa 200 Meter Breite und 100 Meter Tiefe in unsere Stellung vor. Das

Nest war auch offenbar reich mit „Stöcken“ bevölkert, denn in Gestalt von 500—600 Minen kamen die Wespen täglich als unangenehmer Besuch in die Gräben der . . . er, die teilweise bis auf kaum 10 Meter am Feinde lagen. Aber auch unterirdisch rumorte es bedenklich vom Wespennest herüber. In nicht weniger als sieben Stollen — nach Gefangenenauslage — hatten sich die Franzosen hörbar in unsere Infanteriestellung hineingearbeitet. Also — mußte das Nest ausgeräuchert werden. Dazu bedurfte es umfangreicher Vorbereitungen, deren sich die Pioniere Nr. . . und . . . unter Leitung ihres Kommandeurs, Hauptmann Hise, liebevoll annahmen. In ganz ungewöhnlicher Tiefe nach unten führend und dort in große Munitionskammern auslaufend, wurden mächtige Stollen gegen die französischen Gräben vorgetrieben. Wer Pioniere bei dieser Arbeit einmal besucht hat, weiß, welche Mühe, welcher Fleiß dabei von ihnen verlangt werden muß, wieviel Schweiß da im dunklen, engen Schacht vergossen wird. Hier hieß es gleichzeitig auch die französischen Stollen zu unterfangen, sie bei der Sprengung „abzuquetschen“ und unschädlich zu machen. Gilt's ja, bei diesem Wettkampf in der Erde der „unterliegenden“ Teil zu sein.

In wochenlangender Arbeit war so geschafft worden. Un-

ermüdete Hände hatten riesige Mengen Sprengstoff zur Füllung der Kammern herangezogen. Wieviel wohl? höre ich den Leser fragen. Nun, stelle dir vier große, wohlgefüllte Eisenbahn-Doppelwagen vor, hübsch verstaute in den einzelnen Stollen, und dann eine Anzahl von Zündungsdrähten so verteilt auf die verschiedenen Stellen des Sprengstoffs, daß die gesamte Riesenmasse bei der Zündung gleichzeitig aufsteigen mußte.

Die Franzosen waren bei diesen Vorbereitungen unserer Pioniere nicht gleichgültig geblieben. Dreimal hatten sie in den letzten Wochen gesprengt, um unsere Stollen abzuquetschen. Es war ihnen nicht gelungen. Der Sprengdruck hatte nur nach oben gewirkt und hinterließ außer einem ergebnislosen Regen von recht groben Erdbroden überhaupt keine Wirkung. Unversehrt wartete das Werk unserer Pioniere auf die festgesetzte Stunde.

Der Morgen des 23. Juli brachte diese herauf. Um vier Uhr sprach der elektrische Funke das gebietende Wort. Riesige Erdmassen, von gelben Flammen durchleuchtet, wirbelten aus der bestenden Erde in die Luft, im Frührot des Tages ein schauerlich-schöner Anblick. Dabei war die Erdbewegung so stark, daß die nächstliegenden Trupps das Gefühl hatten, als schöbe sich ihnen der Boden urplötzlich unter den Füßen weg, um dann langsam und schwankend wieder in seine alte Lage zurückzukehren.

Die Sprengung hatte, genau entsprechend vorheriger Berechnung, gefesselt. Zwei französische Stollen hatten sich angeschlossen, waren mit aufgefliegen und bildeten ein riesengroßes Flammenmeer. Die Gesamtwirkung war eine gewaltige. In einer Breite von annähernd 200 und einer Tiefe von fast 100 Metern war die französische Stellung völlig vernichtet, darüber hinaus hatte sie erheblich gelitten. Drei große Sprengtrichter von je etwa 80 Meter

Durchmesser und 20 Meter Tiefe gähnten wie Krater an ihrer Stelle.

Jetzt begann die eigentliche Arbeit der Füsiliers. Ihre dritte und achte Kompanie waren zur Erstürmung und Besetzung der Trichter angefeht. Man hatte der Vorsicht halber den eigenen ersten Schützengraben mit Rücksicht auf die Wirkung der Sprengung geräumt. Aber in Kampfeslust hatten sich die Sturmtruppen dieser Kompanien bis hart an die Sprengzone vorgewagt, waren kaum zu halten und stürmten nun sofort nach der Sprengung durch den noch niedergehenden Regen von Erde und Sandstaub vor. Ihnen voran der Führer der achten Kompanie, Leutnant de Vos, mit seinen drei Zugführern, Leutnant Schmidt, Leutnant Meisenburg und Vizefeldwebel Fischer, am Wespennest; an der Helmichappe Trupps der dritten Kompanie unter Führung des Leutnants der Reserve Martini. Der Kommandeur des linken Unterabschnittes, Major Schönian, mit seinem stellvertretenden Adjutanten, Leutnant der Reserve Jeske, leitete das Unternehmen unter rücksichtsloser Einsetzung seiner Person, allen das beste Beispiel gebend.

Bis an die jenseitigen Trichterränder wurde vorgestürmt, um diese zu besetzen. Weitere Kampfgruppen folgten als